

Dein Reich komme!

Monatshefte
herausgegeben vom

Missionsbund 'Licht im Osten' Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

Inhalt:	Seite		Seite
Pastor Ernst Lohmann gestorben	129	Einer trage des andern Last	149
Christus im Zeugnis d. Evangelien	131	Sowjet-Wirklichkeit	151
Dienst an Russen und Ukrainern	140	Dankgrüße aus der Sowjet-Union	152
Jugend im heutigen Rußland	145	Reisebericht	154

Ein Wort über unser Missionsblatt „Dein Reich komme!“

Als wir am Jahresende unsere Freunde um eine besondere Gabe zur Deckung des Fehlbetrages baten, haben viele uns die Hände gefüllt und uns durch freundliche Zuschriften auch ermuntert, das Blatt ohne Einschränkung weiter herauszugeben. Leider reichten die Sondergaben nicht aus, um den ganzen Fehlbetrag zu decken. Etwa die Hälfte desselben steht immer noch offen. Da ist es gerade das Konto für „Dein Reich komme“, das uns Sorge macht. Wir erheben ja seit vielen Jahren keinen festen Bezugspreis für das Blatt, sondern senden es auf Wunsch jedem zu, der durch Gaben oder Gebet an dem großen Werk mittragen will. Unsere Freunde müssen aber wissen, daß Druck und Versand des Blattes im Laufe eines Jahres eine große Summe kosten. Von Gaben, die für einen bestimmten Missionszweck gegeben werden, können wir diese Beträge nicht nehmen, und so entstehen denn auf dem „Dein Reich komme“-Konto die Fehlbeträge. Wir möchten darum unsere Freunde und Leser bitten, bei ihren Überweisungen immer wieder doch auch dieses Kontos zu gedenken. Wenn uns jeder Leser im Jahre 2,40 RM für das Blatt geben würde, so könnten wir es ohne jede Sorge herausgeben. Das sind 20 Pfennige im Monat. Und diejenigen, die der Herr dazu besonders innerlich bereit macht, geben dann vielleicht auch darüber hinaus einen Betrag für einen solchen Leser, der wohl als treuer Vetter hinter dem Werke steht, aber unmöglich einen Geldbetrag erübrigen kann. Wir möchten keinen verlieren nur darum, weil er arm ist.

Manche Freunde haben uns offen mitgeteilt, daß sie nicht die Zeit finden, das Blatt zu lesen. Das verstehen wir, und wir sind dankbar für solche offene Mitteilung. Dann kann das bisher nutzlose Exemplar einem andern Leser zugeführt werden. Auch das ist ein Weg zum Sparen.

Wir fassen also zusammen, was wir von den Freunden, die es können, erbitten:

2,40 RM oder einen höheren Betrag als Jahres-Beitrag für „Dein Reich komme“, eine einmalige kleine Sondergabe (etwa 1 RM) zur Deckung der Fehlbeträge aus dem Vorjahr.

Und von denen, die das nicht können, erbitten wir, daß sie uns stärken durch ihre treue Fürbitte für uns und für die Brüder auf dem großen Arbeitsfelde, das der Herr uns gegeben hat.

Im Dienst am Reiche Gottes mit allen Lesern verbunden grüßt im Auftrage des Vorstandes des Missionsbundes „Licht im Osten“

Paul Achenbach.

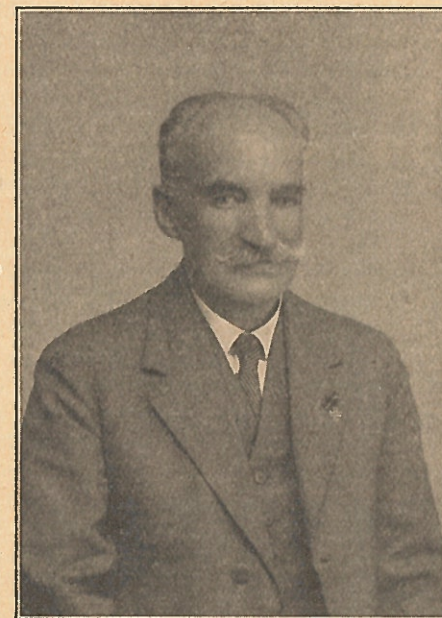
Unsere Postcheckkonten lauten:

für Deutschland: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die Schweiz: Nr. 114269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

für Holland: Giro 166821 „Licht in't Oosten“, Sendingsbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.

Penningmeester G. Streithorst, Weesp, Heerengracht 20.



Am 18. April dieses Jahres ist der in Deutschland und auch im Ausland weit bekannte Knecht Gottes,

Pastor Ernst Lohmann

von seinem Herrn aus der kämpfenden in die triumphierende Gemeinde versetzt worden. Er gehörte mit zu den Großen im Reiche Gottes der älteren Generation, denn kompromisslos war seine Hingabe, wuchtig sein Zeugnis und groß sein Weitblick. Stand er auch außerhalb so mancher kirchlicher und gemeinschaftlicher Verbände, so war er innerlich in Liebe doch mit allen verbunden, hatte für alle einen väterlichen Rat, teilte mit allen Sorgen und Opfer, Segnungen und Freuden. Es hat in den letzten fünf Jahrzehnten wohl kaum einen Gottesmann des In- und Auslandes gegeben, der durch seinen Dienst das Reich Gottes in Deutschland neu befruchtete, es zu neuer Hingabe erweckte, ihm Wege des Dienstes in der inneren und äußeren Mission wies, mit dem der Heimgegangene nicht in engster Fühlung und Geistesgemeinschaft stand. Das gab seinem Leben mehr und mehr jenen reichen Inhalt an Erkenntnis und Erfahrung, den er so bewußt in den Dienst seines Herrn zum Segen anderer stellte.

Ernst Lohmann war auch einer der ersten Brüder, der sich innerlich mit unserem Glaubenswerke „Licht im Osten“ verbunden wußte. Für Rußland hatte er stets ein sehr warmes Herz, und er war vertraut mit den starken Geistesbewegungen, die Gott daselbst in den deutschen Gemeinden und innerhalb des russischen Volkes gab. Schon Jahre vor der Gründung unseres Missionsbundes in Wernigerode a. S., zur Zeit, als mein Kollege Pastor Jack noch in Rußland weilte, schwebten Verhandlungen, ihn als theologischen Lehrer für das Seminar nach Ustienhagen zu berufen. Der Heimgegangene war auch einer der ersten Brüder, die mich, nachdem ich 1910 nach Wernigerode gezogen war, in ihr Vertrauen hineinzogen. Als wir im Jahre 1923 zum ersten Mal wagten, zu einer Glaubens- und Missionskonferenz einzuladen, gehörte P. Lohmann zu den ersten Rednern. War er auch später nicht jedes Jahr an der Konferenz beteiligt, so stand er dennoch mit seiner Liebe, Fürbitte und seinem Segen hinter derselben. Wie gewaltig war auf solchen Konferenzen oft sein Zeugnis, besonders wenn es aus der Not der Zeit floß und es dienen sollte, das gegenwärtige Geschehen blickartig, zeit- und weltumspannend, ins Licht der Ewigkeit zu rücken. Er sprach Sätze aus, unter deren Wucht und Geistesmächtigkeit die Zuhörer zusammenzuckten. In ihm rang Gott um des deutschen Volkes Heil und Rettung.

Starke Anregungen zu praktischer Liebestätigkeit, zu gesegneter Missionsarbeit, zu klarem Zeugen- und Evangelisationsdienst sind vom Heimgegangenen ausgegangen. Manche seiner eigenen Gründungen und Werke bestehen heute noch und werden von anderen im Segen weitergeführt. Missionsinspektor P. Schnepel von der Berliner Stadtmision hat auf der Beerdigungsfeier Lohmanns Stellung zu aller Reichsgottesarbeit mit den treffenden Worten gekennzeichnet: „Der Heimgegangene war großzügig im Angriff und Einsatz, großzügig im Opfer seiner Person, es gab für ihn keine Schwierigkeiten, wenn es die Sache seines Herrn galt.“

Konnte von unserm Missionsbunde auch niemand zu jener Feier eilen, wo Lohmanns sterbliche Hülle ins Grab gesenkt wurde, im Geiste nahm auch der Missionsbund „Licht im Osten“ mit der leidtragenden Familie und den anderen Gästen herzlichsten Anteil, wo unter Dank und Anbetung nur begraben wurde, was vom Staube war. Vater Lohmann selbst lebt, und zwar dem Herrn, dem sein Leben und Dienen auf Erden geweiht war, und der Gemeinde, um deren Werden, Ausreise und Vollendung seine priesterliche Seele rang.

Missionsbund „Licht im Osten“

J. A.: J. Kroeker, Dir.

Christus im Zeugnis der Evangelien. (Schluß.)

Von Jakob Kroeker.

IV. Johannes schrieb das Evangelium von der Fleischwerdung des Göttlichen. „Und das Wort ward Fleisch und zeltete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie (die) des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“¹⁾ Das ist der gewaltige Inhalt im Zeugnis des Johannes, das Evangelium in seinem Evangelium. Es beherrscht nicht etwa nur den Prolog, die Einleitung in seinem Evangelium. Die ganze frohe Botschaft, die er in seinen alten Tagen der Menschheit noch zu geben hat, wird beherrscht von der im Fleisch erschienenen Christus herrlichkeit. Johannes durchbricht mit seinem Evangelium eine rein erbauliche Betrachtungsweise des geschichtlichen Lebensbildes Jesu. Er stellt die Fleischwerdung des Heilandes, dessen Reden und Wirken, dessen Leiden und Sterben hinein in die gewaltige Gesamt-offenbarung Gottes innerhalb der Geschichte zum Heile der Menschheit.

Alles Göttliche ringt um eine Fleischwerdung. Es will uns zur Offenbarung und damit zur Erlösung werden. Das Göttliche bleibe für uns Menschen etwas völlig Ferntestiges, Unfaßbares, Ungeahntes, wenn es nicht in Knechtsgestalt zu uns käme, in unsere Vorstellungswelt hinabsteigen und in Worten und Bildern zu uns reden würde. Wir verstehen und begreifen nur das uns Menschen Verwandte. Wir besitzen nicht die Kraft, um uns zu vergotten, um Gott zu unserm Heil zu verstehen. Gott erweist sich aber auch darin als Gott, daß er in seiner Liebe zu uns hinabzusteigen vermag, um in seinem Wort und in der Person Jesu für uns Fleisch zu werden. In der Fleischwerdung seiner Offenbarung will er uns zur Erlösung werden.

Das war aber zu jeder Zeit das Geheimnis der göttlichen Offenbarung. Sie war nie etwas anderes als eine Fleischwerdung des Göttlichen, als das Hinabsteigen Gottes in unsere Armut, Knechtschaft und Finsternis. Bevor der Mensch sich aus ihnen erlöst sah, mußte Gott zu ihm sprechen können. Er mußte durch sein Wort eine Erlösung in das Leben des Menschen tragen, die stärker war als dessen Knechtschaft, Armut und Finsternis. Unsere Bibel mit ihrem Inhalt ist daher nichts geringeres als das Zeugnis, wie Gott im Laufe der Jahrtausende in seiner Offenbarung je und je zum Menschen kam, da der Mensch zu Gott nicht kommen konnte. Ihre geschichtliche Vollendung und Erfüllung hat diese Offenbarung in der Person Jesu Christi gefunden, dem „Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“.

Ihn bezeugt Johannes aber gerade als das fleischgewordene Wort, als die in unsere Knechtsgestalt getretene Person. In Ihm ist nicht nur ein in Buchstaben gefaßtes Wort unter uns getre-

¹⁾ Joh. 1, 14.

ten, in Ihm spricht Blut und Leben, Wort und Handlung, Sterben und Auferstehung zu uns von dem Evangelium, das Gott uns zu bringen hat. Anbetend schreibt daher der Hebräerbrief: „Da nun die Kinder teilhaben an Fleisch und Blut, bekam auch er in ähnlicher Weise daran teil, damit er durch seinen Tod denjenigen vernichte, der die Macht des Todes hatte, nämlich den Teufel, und alle die befreie, welche von Todesfurcht ihr ganzes Leben hindurch in Knechtschaft gehalten wurden.“²⁾

Noch weniger als die ersten drei Evangelien beschäftigt sich das Johanneszeugnis mit dem eigentlichen Geschichtsbild Jesu. Als einer, „der mit souveräner Sicherheit die Tatsachen kennt und beherrscht“, hebt er sehr konkrete Einzelheiten aus dem Leben und Wirken Jesu hervor. „Sein Interesse haftet jedoch viel weniger an dem Detail des Einzelvorganges, ihm liegt alles an der Bedeutung, welche das Geschehnis für die Offenbarung der Herrlichkeit des Menschgewordenen besitzt.“

Johannes war selbst in die Herrlichkeit des Fleischgewordenen hineingezogen worden: „Wir sahen seine Herrlichkeit!“ Nicht als einen einmaligen und damit wieder verschwundenen Akt der Seele hatte er es erlebt. Als Jünger des Täuflers und Buzpredigers in der Wüste hörte Johannes zum ersten Male von der Herrlichkeit des Propheten von Nazareth. „Sehet, das ist Gottes Lamm!“, hatte der Täufer zu ihnen, seinen Jüngern, gesagt. Von da an begann des Johannes Sehen. Es war der Augenblick, wo der Fleischgewordene in sein Leben trat und ihn zu seinem Jünger und Apostel begnadete. Hinfort begann jene Schau im Leben des Johannes, die nie mehr erlosch.

Seine auch nach außen sichtbare Jesusnachfolge begann Johannes jedoch erst nach dem Tode des Täuflers auf der Festung Machärus am östlichen Ufer des Toten Meeres. Sie erfolgte auf Grund einer direkten Berufung, die an ihn und an seinen Bruder Andreas am See Genesareth erging. In beiden Söhnen des Hebedäus wohnte viel Feuer, viel Gewittersturm. Bnehareem, d. h. Söhne des Donners werden sie daher genannt.“ Im Umgang mit Jesu wurde Johannes jedoch zu jenem Jünger, der an der Brust Jesu ruhte.³⁾

In Jesu Nähe und Nachfolge erfolgen Wandlungen eines Menschen, die niemand vorauszusehen vermag. Das ganze Johannes-Evangelium ist ein Beleg dafür. Gleich seit seinem Erscheinen hat es mehr als die anderen mit seinem eigenartigen, gewaltigen geheimnisvollen Inhalt Menschen in seinen Bann gezogen. Bereits der Kirchenvater Clemens von Alexandria⁴⁾ sagte, daß die drei ersten Evangelien den leiblichen, somatischen Chri-

stus bezeugen, Johannes schrieb jedoch das geistige, pneumatische Evangelium. Er mußte es schreiben als Ergänzung der drei anderen, die längst geschrieben waren und von Johannes als bekannt vorausgesetzt werden.

Ungeviß ist, wann Johannes sein Evangelium geschrieben hat. Jedenfalls in seinem hohen Greisenalter und längst nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus. Man nimmt an, daß er nach der Gerichtsatastrophe über Jerusalem nach Ephesus übergesiedelt sei und dort bis in die Regierungszeit des Kaisers Trajan lebte.⁵⁾ Unendlich viel lag bereits hinter ihm. Er hatte den Untergang seiner Zeit und seines Volkes erlebt. Sein Mitapostel Petrus hatte seine Mission in Rom mit dem Kreuzestode abschließen müssen. Auch des Paulus gewaltiger Aposteldienst hatte in Rom ein plötzliches Ende gefunden. Vor seinem Auge triumphtierte das Fleisch über den Geist, der Tod über das Leben, die Hölle über die Kirche seines Christus.

Johannes jedoch bleibt der Schauende: „Wir sahen seine Herrlichkeit!“ Auch im Untergang der Geschichte und im Angesichte der Leiden der Gemeinde bleibt ihm die Schau der Christus Herrlichkeit. Sie ging ihm nicht verloren, daher ging ihm die Zukunft nicht unter. Von dieser Schau aus konnte er auch seine Offenbarung, die Apokalypse mit ihren gewaltigen Kapiteln einer kommenden Endvollendung schreiben. Er blieb der Sehende, auch als der völlig Einsame auf der Insel Patmos⁶⁾, die im Ägäischen Meere der Insel Milet gegenüber liegt. Wem durch Christus die Augen geöffnet werden konnten für die Herrlichkeit der ewigen Welt, dem erlischt diese Herrlichkeit nicht mehr, selbst wenn eines Tages das natürliche Auge auch im Tode bricht. Es erfüllt sich das Jesuwort an Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist. Und jeder Lebende, der an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.“⁷⁾

In Knechtsgestalt, als fleischgewordenes Wort zeltete Gottes Herrlichkeit unter uns. Nach Paulus sah die Welt im Antlitz Jesu Christi den Lichtglanz Gottes.⁸⁾ Das war die eine ganz große Seite, die Johannes in seinem Evangelium zu bezeugen hat. Sie erschöpfte aber nicht die ganze Botschaft seines Evangeliums. Wo Evangelium gehört wird, entsteht Glaube an das Evangelium, ein dem Geiste des Evangeliums verwandtes Leben. Wem der Sohn in seiner Knechtsgestalt

Alexandria. Neben anderen philosophischen Werken schuf er ferner einen Hymnus auf Christus.

⁵⁾ Trajanus, Marcus Ulpius, Römischer Kaiser von 98—117, geb. 18. Sept. 53 in Italica bei Sevilla in Spanien, gest. im Aug. 117 in Selinus in Sizilien.

⁶⁾ Patmos liegt als baumlose Insel etwa 12 geographische Meilen von Ephesus entfernt.

⁷⁾ Kap. 11, 25 f.

⁸⁾ 2. Kor. 4, 6.

²⁾ Kap. 2, 14.

³⁾ Mark. 3, 17.

⁴⁾ Kap. 13, 25.

⁵⁾ Clemens von Alexandria, Titus Flavius, gest. um 220, der in späten Jahren zum Christentum übertrat, war Vorsteher der Katechetenschule in

zur Gottesoffenbarung werden kann, dem gibt er die Vollmacht, Gottes Kind zu werden. Der Sohn als Offenbarung wird Fleisch in denen, die an ihn glauben. Er wird ihnen zum lebendigen Wasser, das sie trinken. Er ist ihnen das Brot, von dem sie essen. Er wird ihnen der Weg ins Vaterhaus, zum Weinstock, von dem getrennt sie keine Frucht zu bringen vermögen. Wir ahnen kaum, wie stark beides den Inhalt des Evangeliums Johannes ausmacht: **Gott in seiner Offenbarung wird Fleisch im Sohne; alsdann ringt aber der Sohn als Offenbarung um eine Fleischwerdung im Menschen.** Christus kann dem Menschen nur insoweit zur Erlösung werden, als der Mensch ihn freiwillig als frohe Botschaft Gottes annimmt. Wer ihn aber in seinem Geist und in seiner Gabe, in seinem Heil und in seinem Wirken bejaht, wird ein lebendiges Glied jener neuen Schöpfung, die mit Ihm in die Welt gekommen ist.

Wir begegnen daher kaum einer Darstellung aus dem Leben Jesu im Johannes-Evangelium, wo nicht Zweck und Ziel des Zeugnisses ist: Christus offenbarte seine Herrlichkeit; und diese Herrlichkeit wurde Fleisch im Glauben und in der Hingabe derer, die sie sahen. Gleich das erste von Johannes erzählte Wunder läßt beides erkennen. Jesus war mit seinen Jüngern auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Auch seine Mutter nahm an der Hochzeitsfeier teil. Als der Wein ausging, drängte sie ihn offenbar zu einer messianischen Handlung: „Sie haben keinen Wein.“ Seine Antwort enthüllte ihr aber, daß für „sein messianisches Wirken nur der göttliche Rat schluß maßgebend“ sein könne.

Hernach übertrug er seinen Jüngern einen sehr gewöhnlichen Freundschaftsdienst: „Füllet die Krüge mit Wasser.“ Mit dem Gehorsam der Jünger verband dann der Herr eine verborgene Offenbarung seiner Herrlichkeit. Sie hatten die Krüge mit Wasser gefüllt. Der Speisemeister schöpfte jedoch aus den Krügen den besten Wein für die Hochzeitsgäste, ohne zu wissen, woher er käme. Nur seine Jünger, die im Gehorsam die Krüge mit Wasser gefüllt hatten, wußten, woher der Wein käme. Jesus hatte eine messianische Tat vollzogen — in den Jüngern hatte sie Glauben an seine göttliche Sendung gewirkt. „Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Kana in Galiläa, er offenbarte (so) seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.“¹⁰⁾

Die Nikodemusbegegnung will uns verwandte Vorgänge erzählen. Ein orthodoxer Theokrat kommt nachts zu Jesus. Er gehört zur pharisäischen Partei, ist Mitglied des Hohen Rats und ein gründlicher Schriftgelehrter. Er ringt aber innerlich um die Wahrheit, ohne sie ganz fassen zu können. „Du bist von Gott als Rabbi gekommen.“ In dieser Erkenntnis offenbarte Nikodemus aber zugleich auch das Unzulängliche seiner Reichsgottesauffassung. „Wahr-

lich, wahrlich, ich sage dir, wenn nicht einer wiederum geboren (von oben her gezeugt) wird, der kann das Reich Gottes nicht sehen“, muß Jesus ihm antworten. Dies Grundlegende für die Gottesherrschaft auf Erden faßt Nikodemus nicht. Wer Gottes Königreich „schauen“ oder in dasselbe eingehen will, „muß an sich einen neuen Lebensanfang, ein neues Werden erfahren“. Da der Schriftgelehrte bei der Knechtsgestalt dieser Worte stehen blieb, erkannte er nicht das Evangelium dieser Jesu-worte. Sie blieben ihm absurd und er muß ein Eingehen auf dieselben ablehnen.

Jesus setzte sich jedoch über das ehrliche Mißverständnis eines Nikodemus hinweg und enthüllte ihm weiter das Geheimnis des Eingehens ins Reich Gottes. Durch den natürlichen Zeugungs- und Geburtsvorgang kann nur Natürliches geboren werden. Fleisch erzeugt Fleisch und Fleisch gebiert Fleisch. **Reich Gottes ist aber nicht Fleisch von unserem Fleisch, es ist vielmehr Geist von Seinem Geiste.** Es kommt durch den Geist von oben, wirkt sich aus als der Sieg des Geistes über das Fleisch und führt zu einer Vollendung im Geiste und in der Wahrheit. Der weitere Verlauf der Nikodemusunterhaltung gab Jesu Gelegenheit, die Geheimnisse des Himmelreiches zu enthüllen. Damit suchte er nicht nur einen Nikodemus über sein Nichtglaubenkönnen hinwegzuhelfen, er offenbarte damit die Herrlichkeit seiner Botschaft, die schöpferische Kraft, die mit seinem Evangelium verbunden war.

Jesus sitzt auf dem Rande des Jakobsbrunnens, dem Berge Gbal und Garizim gegenüber. Aus der naheliegenden Stadt Sychar kommt ein samaritisches Weib. Sie gehörte dem Mischvolk an, das nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil entstanden war. Die Verachtung dieses Mischvolkes ging bei den Juden so weit, daß sie die Ehen mit den Samariterinnen verboten und den gesellschaftlichen Verkehr mit ihnen mieden. Jesus setzte sich aber über diese Schranken eines religiösen Fanatismus hinweg und bat vom Weibe einen Trunk Wasser.

Das ließ das Weib aufhören. In Jesus trat mehr als ein orthodoxer Jude in ihr Leben. Orthodoxie und Fanatismus hatten sie nicht frei gemacht von ihrem dunklen Leben, ihr nicht die Antwort gegeben, ob Samaria oder Jerusalem die Stätte der wahren Gottesanbetung sei. Jesus gestaltete jedoch die ganze Begegnung, um dem Weibe zur göttlichen Offenbarung zu werden: „Wenn du Gottes Gabe kennen würdest und wüßtest, wer der ist, der dir sagt: Gib mir zu trinken, du hättest ihn, daß er dir lebendiges Wasser gäbe.“¹¹⁾ So bahnte Jesus sich den Weg zu ihrem verschlossenen Innersten. Jesus weckte in ihr ein Vertrauen, daß sie vor ihm nichts, auch nicht das Dunkelfste ihres Lebens zu verbergen suchte.

¹⁰⁾ Kap. 2, 11.

¹¹⁾ Kap. 4, 10.

Aber auch ihre Erwartung verbirgt sie nicht: „Ich weiß, daß der Messias kommt. Wenn der kommt, wird er uns alles verkündigen.“

Das Weib läßt ihren Wasserfrug, als inzwischen die Jünger kommen, stehen und eilt in die Stadt. Die Begegnung mit Jesus war in ihr zu einer brennenden Frage geworden: Ob nicht vielleicht der Unbekannte am Jakobsbrunnen der Christus sei? Durch das Weib entsteht in vielen dieselbe Frage. Sie laden den Unbekannten ein, der sich nicht fürchtete, in eine samaritanische Stadt einzufahren. Er wurde einem verachteten Mischvolk zur Offenbarung, indem er zwei Tage zu demselben vom Reiche Gottes redete. Sein Evangelium wurde in vielen Fleisch, denn sie sagten der Frau: „Wir glauben jetzt nicht mehr wegen deiner Rede. Wir haben mit eigenen Ohren gehört und wissen (jetzt): Dieser ist wahrhaftig der Heiland der Welt!“¹²⁾

Viel Volks war Jesu in die Wüste gefolgt. Es hungerte nach dem Wort, das er als Prophet dem Volke zu sagen hatte. Denn er redete als einer, der Autorität hatte. Die Masse hatte aber vergessen, Brot mitzunehmen. Sie begann zu hungern in der Wüste. Des Volkes Not wurde jedoch dem Herrn zur Gelegenheit, seine Herrlichkeit zu offenbaren. Mit einigen Fischen und wenig Broten speiste er Tausende. Man verstand aber diese Selbstoffenbarung Jesu nicht. Das Volk deutete sie richtig und falsch, religiös und politisch: „Als die Leute das Wunder sahen, das Jesus gewirkt hatte, sagten sie: Der ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Man war ergriffen von der Einzigartigkeit und Kraft seiner Persönlichkeit. Dieses Ergriffensein füllte sich aber gleich mit einem politischen und nationalen Inhalt: „Da aber Jesus wußte, daß sie kommen und ihn wegführen würden, um ihn zum König zu machen, ging er fort, wiederum auf den Berg, er allein.“¹³⁾

Am andern Tage suchte und fand ihn das Volk am jenseitigen Ufer. Das Speisewunder hatte man falsch gedeutet und gewertet, um so direkter muß nun sein Wort zu den vielen sprechen: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.“¹⁴⁾ Nicht das Manna, das Mose vom Himmel dem Volke in der Wüste gab, nicht das Brot, das man gestern gegessen, gibt Anteil an dem hereingebrochenen Gottesreich. „Gottes Brot ist der, der vom Himmel herabgestiegen ist und der Welt das Leben gibt.“ Anteil am Gottesreich und ewiges Leben gewinnt nur, wer Ihn als fleischgewordenes Wort und als Geist eines neuen Lebens in sich aufnimmt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, habt ihr kein Leben in euch!“

¹²⁾ Kap. 4, 42.

¹³⁾ Kap. 6, 14 ff.

¹⁴⁾ B. 35.

Wahrlich, für jüdische Ohren, die da glaubten, daß das Manna eine himmlische Speise gewesen sei, die denen, die es aßen, hätte Leben, das keinen Tod kenne, geben sollen, eine harte Rede. Nicht ein Manna, nicht ein Wunderbrot in der Wüste wirkt ewiges Leben, sondern allein die glaubensvolle Aufnahme des Menschensohnes als Geist und Leben von Gott. „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch ist zu nichts nütze. Die Worte, die ich euch (vom Vater) gesagt habe, sind Geist und Leben.“ Aber nicht in allen wurde Jesus diesmal zum Anstoß zu einem neuen Leben. Nicht in allen wurde sein Wort Fleisch und wirkte Glaube und Hingabe. Sein Wort „schuf“ eine gewaltige Scheidung zwischen den Begeisterten. Religiöse und rationale Begeisterungen reichen nicht aus, um Erbe des Himmelreiches zu werden. Sie werden zur Feindschaft, wenn Jesu Weg beginnt ein Leidensweg zu werden. Wie tief die Scheidung ging, erkennen wir aus Jesu Frage an seinen engsten Jüngerkreis: „Wollt auch ihr fortgehen?“¹⁵⁾

Ähnlich wie Jesus von sich als dem Brot des Lebens spricht, spricht er von sich am siebenten Tage des großen Laubhüttenfestes: „Wenn einer dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Schoße fließen.“¹⁶⁾ Das Fest hatte seinen Höhepunkt erreicht. In feierlicher Prozession wurde das Wasser, verbunden mit Wein, am Altar ausgegossen. Unter dem Jubel des Volkes las man: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.“¹⁷⁾ Von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht pflanzte sich die Kunde fort: „Wer die Freude des Wassers schöpfens nicht gesehen hat, hat in seinem Leben nie eine Freude gesehen.“

In diesen Festjubiläum tritt Jesus als Offenbarung. Er spricht von einem höheren Weg zur Freude. Nach Gott Dürstende sollen zu ihm kommen. Wen das feierliche Zeremoniell überlieferter Festfeiern nicht befriedigt, trinke vom Wasser, das er vom Vater zu bringen hat. Es wird nicht allein den Durst des Trinkenden stillen, das empfangene Leben wird in ihm zu einer überströmenden Quelle für andere werden. Begnadigte durch Jesus werden zu Segnenden für ihre Zeitgenossen und für kommende Geschlechter. Denn Jesus redete von dem Geiste, den die empfangen sollen, die an ihn glauben würden.

Verfolgen wir jedoch noch etwas weiter den großen Gedanken, daß im Johannes-Evangelium alles von der Fleischwerdung des Göttlichen redet. Im Sohne wird das Wort des Vaters Fleisch. In den Glaubenden muß das Evangelium Jesu Fleisch werden und sich in Vertrauen, Liebe und Hingabe auswirken. Wenn nicht, hat Chri-

¹⁵⁾ Kap. 6, 67.

¹⁶⁾ Kap. 7, 37 ff.

¹⁷⁾ Jes. 12, 3.

stus vergeblich gelebt, gesprochen und gelitten. Was nützte es seinem Jüngerkreise, zu wissen: „Ich bin der gute Hirte!“¹³⁾, wenn nicht Jesu Berufung in ihnen Fleisch geworden wäre und sie aus Fischern am See Genesareth zu Jesusnachfolgern gemacht hätte. Nur auf dieser Grundlage konnten sie Verständnis dafür haben, was es für sie und ihr Leben und Dienen bedeute, daß sie Schafe seiner Weide sein dürfen. Nicht einem Fremden, einem Mietling oder falschen Propheten haben sie sich anvertraut, sondern dem, dem die Gemeinde, die ihm vom Vater gegeben worden, wertvoller ist als sein Leben. Sein Umgang mit denen, die in der Glaubenshingabe an ihn leben, ist so alltäglich und unmittelbar, daß sie „seine Stimme kennen“. Zwar lange nicht immer können Jünger Jesu in ihrem Leben begründen, warum sie innerhalb ihrer Zeitströmungen dieser oder jener Stimme nicht folgen können. Sie wissen nur, es ist nicht Seine Stimme.

Christus allein kann ihnen daher nur die Tür ins Königreich der Himmel sein, wie er ihnen allein nur der Weg, die Wahrheit und das Leben sein kann. Nicht etwa im gesetzlichen, oder mystischen oder mysteriösen Sinne. Er wird dem Menschen zur Tür, zum Wege, zur Wahrheit und zum Leben auf Grund der Hingabe der Jünger an seine Person und Botschaft. Dann entsteht aber hinfort jene so natürliche und doch geheimnisvolle Glaubensgemeinschaft, wie sie so ergreifend und schön im Alten als auch im Neuen Testament unter dem Bilde vom guten Hirten geschildert wird: Verantwortung des Hirten seiner Herde gegenüber, Hingabe der Schafe seiner Weide an Ihn als Hirten.

Wie eindringlich und klar reden besonders auch noch die Abschiedsreden Jesu von dieser Fleischwerdung des Göttlichen. Damit Jesu Zukunft trotz der Verwerfung in Jerusalem und trotz des Opferweges nach Golgatha auch die Zukunft der Jünger werde, mußte seine Gewißheit ihre Gewißheit, d. h. Fleisch in ihrem Leben werden. „Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubet an Gott, so glaubt auch an mich. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wäre es nicht so, dann hätte ich es euch gesagt. Ich gehe ja fort, euch eine Wohnstätte zu bereiten.“¹⁴⁾ Das trug Jesus als Offenbarung in das Leben seiner Jünger. Nur wenn dieser Glaube Inhalt ihres Lebens sein werde, würden sie die kommenden Tage und Wochen der Leiden überwinden können, ohne an denselben in ihrem Jüngerleben zu zerbrechen. Denn unmittelbar vor ihnen lag ungemein Schweres und Hartes. Jesus wollte sie verlassen, einer aus ihrem Kreise wird ihn verraten, Petrus die gepflegte Gemeinschaft mit ihm verleugnen, seine Volksgenossen werden sich endgültig von ihm wenden, als einen gemeinen Volksaufwiegler werden Römer ihn kreuzigen. Das mitzuerleben,

¹³⁾ Joh. 10, 11.

¹⁴⁾ Joh. 14, ff.

zu ertragen, im Glauben zum Herrn zu überwinden, bedurfte es einer neuen Fleischwerdung Seiner Worte in ihrem Leben.

Es ist Johannes, der dies später sehr klar erkannte. Er ist es, der uns die tiefen, großen Abschiedsreden Jesu in seinem Evangelium festgehalten hat. Sie waren ihm nicht nur Reden eines Sterbenden. Jesus mußte zu seinen Jüngern reden, wie er vom Weinstock, vom Parakleten, vom Tröster, im Hohenpriesterlichen Gebet zu ihnen redete, damit sie auch über Golgatha hinweg seine Jünger bleiben konnten. Er mußte die Gewißheit zum Inhalt ihres Glaubens machen, daß auch sein Heimgang für sie keinen Abbruch von der Welt Gottes bedeute, die er ihnen gebracht habe. Sie sollten wissen, daß auch ohne seine sichtbare Gegenwart ihr Leben nicht mehr verwaissen könne: „Denn wir (ich und der Vater) werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“²⁰⁾ Er gibt ihnen die Gewißheit, daß sein Gehen zum Wiederkommen werden wird. „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz betrübe sich nicht und zage nicht.“²¹⁾

Welch einen gewaltigen Abschluß die Abschiedsworte besonders auch im Hohenpriesterlichen Gebet fanden, erkennt jeder, der je etwas von dem unaussprechlichen Gehalt seiner Worte erlebt hat. Es betet in demselben nicht der Opfernde in seiner Todesangst, es betet der Sohn in seiner Autorität über alles Fleisch.²²⁾ In seiner Hingabe an seine Heilandsmission hat er Leben und Tod überwunden und zieht sie mit in den Dienst der Erlösung für die Seinen und die Welt. Er und sein Leben ist frei von der Gewalt, über die seine Feinde verfügen, er weiß sich nur noch gebunden an den Willen des Vaters zum Heile der Welt. Aber auch seine zagende Jüngergemeinde will er in diese Glaubensstellung, insofern dies Jüngern möglich ist, hineinziehen. „Wie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt. Für sie heilige (opfere) ich mich, damit auch sie in Wahrheit geheiligt (geopfert) seien.“²³⁾

Die Welt antwortete auf die Gottesoffenbarung im Sohne zuletzt mit dem Kreuz. Jesus machte aber Golgatha zur geschichtlichen Grundlage der allergrößten Offenbarung des Vaters. Der Mensch verwarf Ihn. Seine Auferstehung bezeugte aber der Welt, daß in ihm jenes Leben in die Geschichte getreten sei, das in seiner Hingabe von Gott allein bejaht und gerechtfertigt wurde. Die Schau von dieser Christusherlichkeit in der Knechtsgestalt des Menschensohnes blieb der Inhalt des Evangeliums in dem Dienst des Johannes und seiner Mitapostel.

²⁰⁾ Kap. 14, 23.

²¹⁾ Kap. 14, 27.

²²⁾ Kap. 17, 2.

²³⁾ Kap. 17, 19. Im Sprachgebrauch der Bibel ist heiligen = opfern und opfern = heiligen.

Wie die Jünger nur in diesem Geiste und aus solch einer Glaubenshaltung heraus in Zukunft allein Nachfolger und Zeugen des Gefreuzigten sein konnten, zeigte sehr bald ihr fernerer Lebensweg und Aposteldienst. Golgatha hatte eine unentschiedene Haltung Jesu gegenüber auch in ihrem Jüngerleben für immer unmöglich gemacht. Auch sie mußten für immer entscheiden zwischen Barabbas und Christus, zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Synagoge und Kirche. Jesu Begegnungen als Auferstandener mit seinen Jüngern bewiesen jedoch, wie Jesu Worte vor Golgatha in ihnen Geist und Leben geworden waren. Anbetend bekannte Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“²⁴⁾, und Petrus äußerte seine neugewonnene Liebe und Hingabe an den Auferstandenen: „Du weißt, daß ich dich lieb habe.“²⁵⁾ So entstand hinfort jener Jünger- und Apostelkreis, der mit seinem Christusevangelium eine Gotteskraft in die Welt trug, die aus deren Untergang und Sterben eine neue Schöpfung ins Leben rief.

Unser Dienst an Russen und Ukrainern außerhalb der Sowjet-Union.

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ Luk. 12, 49.

In der Märznummer von „Dein Reich komme“ berichteten wir über unsern Dienst mit dem gedruckten Wort in russischer und ukrainischer Sprache. Wir gaben unsern Missionsfreunden einen Einblick in unsere Nöte und in die Bedürfnisse der unter Russen und Ukrainern arbeitenden Brüder und Schwestern. Daran knüpften wir die Bitte, diese Nöte auf betende Herzen zu nehmen und nach Möglichkeit auch zu helfen.

Heute können wir mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott mitteilen, daß manche Freunde den weitergegebenen Ruf gehört haben. Etwa 700 Reichsmark sind allein aus Deutschland für Bibeln, Literatur und „Lichtstrahlen“ eingegangen, so daß wir wieder viele Drucksachenpäckchen mit der kostbaren Gabe in alle Welt hinausenden konnten.

Die Freude bei den Empfängern ist überall groß und der Segen, den die Sendungen vermitteln, noch größer. Dieses zu wissen, mag in allen Spendern wahre Freude hervorrufen.

²⁴⁾ Kap. 20, 28.

²⁵⁾ Kap. 21, 15 ff. Augustinus bemerkt: „Petrus hat in den Passionstagen viel gelernt. Das Bekenntnis seiner Liebe kommt nicht mehr aus dem Überschwang einer ungeläuterten Begeisterung, sondern aus der demütigen Selbsterkenntnis des Mannes, der im tiefen Fall der eigenen Schwachheit inne ward. — Der dreimaligen Verleugnung wird das dreimalige Bekenntnis entgegengestellt, auf daß die Zunge nicht weniger der Liebe diene als der Furcht, auf daß der drohende Tod nicht mehr Worte entlocke als das gegenwärtige Leben.“

Da wir in Wernigerode gewissermaßen die Handlanger in diesem überaus wichtigen und wertvollen Dienst der Liebe sind, so geben wir den Dank, der aus vielen Briefen widerklingt, gern an unsere Freunde und Mitarbeiter weiter. Aus der Fülle der Briefe greifen wir wiederum nur einige heraus.

Tunis, Nordafrika, den 29. April 1936.

„Unendlich danken meine Frau und ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Die Bibel hat uns große Freude bereitet, ebenso die Blättchen mit den Anweisungen zum Bibellesen. Meine Frau sagte tiefgerührt: wir haben doch große Freunde gewonnen, Menschen, die uns nie gesehen haben, und auch wir kennen sie nicht, und doch merken wir, wie sie uns liebhaben.“

M. v. S.

Viipuri, Finnland, den 6. Mai 1936.

„Herzlichen Dank sage ich Ihnen für die erhaltenen Drucksachen mit Literatur zu unserm Missionsbazar. Der Herr hat letzteren gestern überaus gesegnet. Ihm sei Dank dafür! Heute kann ich Ihnen die Missionsgaben — 150 Finnmark für die Not der Kinder Gottes in Rußland — zugehen lassen. Der Herr, unser Heiland, segne Sie reichlich für Ihre Teilnahme, teure Brüder! Er gebe Ihnen Gesundheit und Kraft, damit Sie noch lange zur Verherrlichung Seines großen und wunderbaren Namens wirken können!“

Ihre Schwester im Herrn A. A.

Taunlatgale, Lettland, den 2. Mai 1936.

„Ihr Schreiben vom 25. April habe ich erhalten und auch das Päckchen mit Literatur. Teure Freunde, Sie können sich nicht vorstellen, wie ich mich über das Geschenk gefreut habe!“

Dank der Barmherzigkeit Gottes darf ich mit Bibeln und Neuen Testamenten in die Dörfer gehen. Manchmal frampft sich mein Herz zusammen, wenn ich den großen Hunger des Volkes nach dem Worte Gottes sehe. Soviel ich kann, gebe ich an die Ärmsten die Bücher unentgeltlich ab. Ich würde mich aber überaus freuen, wenn ich für diesen Zweck unentgeltliche oder billige Literatur, hauptsächlich aber Neue Testamente und Einzelveangelien, bekommen könnte. Solche Bücher darf ich ungehindert verbreiten. Darum bitte ich den Missionsbund „Licht im Osten“, wenn es ihm möglich ist, mir „geistliches Brot“ zu schicken, ich werde es dem hungerigen Volk weitergeben!“

Mit herzlichem Brudergruß

E. B.

Wolozyn, Polen, den 25. April 1936.
 „Im Namen unserer „Lichtstrahlen“-Leser sage ich Ihnen herzlichen Dank für die Zusendung der Blättchen, ebenso danke auch ich persönlich für die Geste „Dein Reich komme“. Gleichzeitig teile ich Ihnen mit, daß ich zur Ausübung meiner ferneren Reichsgottesarbeit in eine andere Stadt und in eine andere Gemeinde verzogen bin. Die neue Gemeinde befindet sich ganz in der Nähe der sowjetrussischen Grenze und besteht aus 140 Mitgliedern, die alle Bauern und zum größten Teil arm sind. Darum bitte ich Sie, schicken Sie mir in Zukunft nicht 30, sondern 60 Exemplare „Lichtstrahlen“. Ich verbreite die Heilige Schrift und evangelische Literatur auf den Märkten unter Benutzung einer speziellen Genehmigung. Der Herr hilft mir in der Arbeit und segnet sie wunderbar. Im vergangenen Jahr konnte ich auf diese Weise etwa zwanzigtausend Schriften verteilen. Wenn Sie evangelische Literatur in russischer Sprache haben, so schicken Sie mir bitte solche für den oben erwähnten Zweck, denn ich benötige sie dringend.“

Ihr Bruder im Herrn J. P.

Osada Dgolec, Polen, den 10. Mai 1936.
 „Ich wende mich an Sie als Ihr Bruder in Christo und als Mitarbeiter im Weinberge des Herrn und bitte Sie, mir das wertvolle Hilfsmittel, die russische Bibelfonkordanz, zu schicken, da mir jegliche Handreichung für meinen Dienst fehlt. Alle Brüder, denen Sie bereits dieses Buch senden konnten, sind durch dasselbe in ihrem Dienst gestärkt worden.“
 Ihr geringer Bruder in Christo A. R.

Ruflicze, Polen, den 7. Mai 1936.
 „Am 1. Mai habe ich die 3 Drucksachen mit Literatur und den lieben Brief erhalten. Für alles danke ich Ihnen herzlich. Die Bibelfonkordanz und Ihren Gruß habe ich an den Bruder Schtschiglin'sky weitergegeben. Er dankte von ganzem Herzen dem Herrn und bat, auch Ihnen seinen Dank für das große Geschenk auszusprechen. Er will in seinen Gebeten Ihrer gedenken.
 Während meiner Hausbesuche muß ich oft sehen, wie Kinder Gottes in größter Armut und Not leben. So kenne ich ein altes gläubiges Mütterchen, das nun schon 2½ Jahre gelähmt auf seinem Lager aus Stroh darniederliegt. Der Sohn ist so arm, daß er seiner Mutter manchmal nicht einmal gekühten Tee geben kann. So gibt es manche, denen geholfen werden mußte....“
 W. M.

Ostrina, Polen, den 25. April 1936.
 „Hierdurch danke ich dem Herrn und Ihnen, teure Brüder, dafür, daß Sie mir die „Lichtstrahlen“ nun schon einige Jahre zusenden. Dieses Hilfsmittel zum täglichen Bibelstudium ist sehr nützlich, und gern lese ich mit meiner Familie die Bibel nach den Anweisungen desselben..“
 J. M.

Latar-Bunar, Bessarabien, den 10. April 1936.
 „Frieden wünsche ich Ihnen, teure Brüder!
 Ich begrüße Sie alle in der Liebe unseres Herrn Jesu Christi und übermittle allen, die den Herrn liebhaben, die Grüße unserer gesamten Gemeinde.
 Gleichzeitig teile ich Ihnen mit, daß ich am 9. April die Bibel, das Neue Testament und die „Lichtstrahlen“ erhalten habe, wofür ich Ihnen und dem Herrn, meinem Gott, von ganzem Herzen danke. Nach Erhalt der Drucksachen priesen wir Glieder des Gemeinderates gemeinsam den Herrn und berieten darauf, wem wir die Bücher der Heiligen Schrift überreichen sollten. Wir beschloßen, die Bibel einem der Wahrheit nahestehenden Freunde, Alexander Garnik, und das Neue Testament einer Witwe aus der Gemeinde, Irina Samwrij, zu geben. Beide Empfänger gaben ihrem Gott die Ehre und danken auch den Spendern von ganzem Herzen.“
 Ihr geringster Bruder im Herrn A. Cimiga.

Hier folgt ein etwas älterer Brief, den wir voriges Mal übersehen haben, der aber auch wert ist, daß wir seinen Inhalt weitergeben:

Nowe Podhajce, Polen, den 13. Februar 1936.
 „Es sind bereits zwei Jahre verflossen, seitdem ich Ihnen meinen letzten Bericht über die Arbeit unter den Ukrainern in Wolhynien habe zukommen lassen. Sie baten mich im letzten Brief um weitere Mitteilungen aus unserer Arbeit. Ich bin in dieser Zeit viel gereist und habe mir genau notiert, welche Fortschritte seit dem letzten Bericht gemacht werden konnten.
 Unsere Mission hat einen großen Umfang angenommen, trotz der Feinde und Verräter. Je mehr wir die von Ihnen empfangenen Schriften verteilten, desto mehr wurden wir von den Leuten gebeten, ihnen weiterzuhelfen, d. h. die Schrift zu erklären und ihnen von Jesu zu erzählen, wie er Sünder selig macht.
 Es konnten auch schon zahlreiche Gefanghöre gebildet werden, die in keiner Versammlung der Gläubigen fehlen. Die Höre bestehen nur aus jungen Brüdern und Schwestern.“

In unserm Betesaal haben schon oft ukrainische Versammlungen stattgefunden, und ich muß in Wahrheit sagen, daß wir deutschen Geschwister uns schämen mußten, weil wir schon weit zurückgeblieben sind. Die ukrainischen Geschwister planen, eine Sonntagsschule zu bauen, die 400 Kinder fassen soll. Unlängst wurden wir von einem Gutbesitzer namens Pr.... eingeladen. Er stellte uns einen großen Saal zur Verfügung, bereitete ein großes Mahl und beherbergte uns zwei Tage lang. Der Gutbesitzer war sehr froh und freute sich mit seinem ganzen Hause. Wie unsere Herzen voll Dank schlugen, werden Sie sich wohl vorstellen können. Von solchen Gnadenbeweisen unseres Gottes können wir jedem bezeugen.“
 Möge Gott Ihre Arbeit weiter segnen! J. E. r g a n g.

Auch wir sprechen allen Spendern unsern herzlichsten Dank dafür aus, daß sie uns die Hände füllten, um weitergeben zu können. Der Herr lohne es jedem einzelnen nach dem Reichtum seiner Gnade! Denken Sie auch weiterhin an diese uns von Gott besonders aufs Herz gelegte Aufgabe der „Ausbreitung des Evangeliums“. Denn „das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Röm. 1, 16).

Die materielle und damit auch die geistliche Not unter den russischen Flüchtlingen in den verschiedensten Ländern nimmt immer mehr zu. Die meisten von ihnen gehen einen bitteren Leidensweg, fern von der geliebten Heimat, fremd und oft unverstanden, oft ohne Gott und moralisch heruntergekommen! Ihnen fehlen vielfach die rechten Wegweiser zu Christo, die ihnen in selbstloser Liebe und in voller Wahrheit zu dienen verstehen. Nur das Licht des Evangeliums kann diese Herzen erleuchten und ihnen klarmachen, daß die Wege der Not besondere Heimsuchungen eines liebenden Vaterherzens sind. Nur der Dienst einer von Christo entzündeten Liebe vermag in das Leben dieser Menschen einen Strahl wahrer Freude und wahren Trostes hineinzutragen.

Sollten wir da nicht jeden Bruder und jede Schwester, die bereit sind, diesen schönen und zugleich doch so verantwortungsvollen und oft so schweren Dienst zu tun, in unsere treue Fürbitte einschließen und mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, ihnen den von Gott anvertrauten Dienst zu erleichtern? „Wer aber euch trinkt mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum daß ihr Christo angehört, wahrlich ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben“, sagt uns Jesus in Markus 9, 41. Möchten wir, du und ich, diese Worte zu Herzen nehmen und von jetzt ab unser ganzes Leben noch weit mehr Dem zur Verfügung stellen, Der es teuer erkauft hat und vor Dem wir einst Rechenschaft ablegen müssen, wie wir mit dem uns anvertrauten Pfund gewuchert haben.

J. D.

Etwas über die Jugend im heutigen Rußland.

Von einem Prediger des Evangeliums, der bis zum Jahre 1935 in der Sowjetunion lebte und diente.

„Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? — Wenn er sich hält nach deinen Worten!“ — Ps. 119, 9.

Im Lichte dieses Verses wollen wir in kurzen Strichen ein Bild zeichnen von dem Leben der heutigen russischen Jugend. Der Herr hat uns gesagt, es gibt für die Jugend nur einen Leitstern, und das ist sein Wort. Ohne diese Weisung muß ein junger Mensch sich selbst auf seiner Lebensbahn.

In der Sowjetunion wird nun die obengestellte Frage dahin beantwortet, daß dieser göttliche Wegweiser, die Heilige Schrift, vollkommen überflüssig für die dortige Jugend ist. Dies zeigt sich natürlich sofort in seinen Folgen; denn das Leben der russischen Jugend ist kein Leben in Reinheit.

Wie wird die Jugend dort erzogen? — Bereits vom ersten Schuljahr an beginnt die Erziehung zum Unglauben. Das erste Schulbuch, das man den Kleinen in die Hand gibt, enthält bereits Geschichten, in denen ihnen beigebracht wird: es gibt keinen Gott. In einer den Kindern gut verständlichen Sprache wird ihnen auch das eine und andere über die Kirche gesagt. Durch Bilder und Geschichten versucht man, den Kindern Kirchen und alles Heilige in den schwärzesten Farben darzustellen.

In den höheren Klassen, mit wachsendem Verständnis, wird die Schuljugend mit der sie umgebenden Natur vertraut gemacht. Aber auch dieses große Buch von der Natur ist durchtränkt vom Geiste der Gottlosigkeit. Auf die Zusammenstellung dieser Schul- und Unterrichtsbücher hat man sehr viel Arbeit und Fleiß verwandt. Ich habe unter den Lehrern und Lehrerinnen gute Freunde gehabt. Sie haben mir mit Schmerz erzählt, wie man die Lehrerschaft zwingt, alles, was mit der Natur zusammenhängt, in gottloser Form darzustellen, im Geiste eines öden Materialismus.

So fängt man bereits in den untersten Klassen an, und je höher die Jugend in der Schule kommt, desto mehr wird sie durchsäuert vom Geiste der Gottlosigkeit. Und wenn sie den Unterricht abschließen, ihre Reifeprüfung machen, dann ist das Allerwichtigste, daß sie in den Lehren des Atheismus gut Bescheid wissen.

Ehe aber solch ein junger Student Zutritt zur Hochschule, zur Universität bekommt, muß er einen Bogen ausfüllen, in dem alle möglichen Fragen gestellt werden. Denn bei Eintritt in die höheren Lehranstalten legt die Regierung größten Wert darauf, daß die Studenten auch den entsprechenden Klassen angehören. Daher ist eine der ersten und wichtigsten Fragen die nach Herkunft und Abstammung. Wenn es sich z. B. herausstellt, daß ein Student aus einem geistlichen Hause stammt, der Sohn eines Priesters oder auch nur eines

einfachen Verkündigers des Evangeliums ist, oder seine Familie hat unter der Zarenregierung den Offiziers- und höheren bürgerlichen Kreisen angehört, so sind natürlich die Tore zur Hochschule für ihn geschlossen.

Aber auch solche, die aus den staatlich anerkannten Klassen kommen, wie Arbeiter und Bauern, müssen gleichfalls durch ein **Kreuzfeuer von Fragen**. In diesem Formular befinden sich nämlich mehrere Punkte, die das religiöse Leben und die Einstellung zu Gott und den Glauben betreffen. Da heißt es z. B.: „**Glauben Sie an Gott?**“ — Wenn der betreffende Student diese Frage mit „nein“ beantwortet, so hat er genau anzugeben: „**Wann hörten Sie auf, an Gott zu glauben?**“ — „Warum glauben Sie heute nicht mehr?“ —

Man versteht wohl gut, wie außerordentlich geschieht diese Fragen gewählt sind. Man will auf diesem Wege den jungen Menschen bis ins Innerste seines Seelenlebens durchforschen, ob sich nicht doch im tiefsten Winkel seines Herzens noch eine Spur von Gottglauben findet.

Selbstverständlich müssen die jungen Studenten auf diese Fragen eine vollkommen befriedigende Antwort geben. Denn es ist ihnen ja ganz klar, daß, wenn sie antworten, sie glauben an Gott, ihr Weg zur Bildung geschlossen ist. Damit ist klar, eine gläubige Jugend ist im heutigen Rußland von jeder höheren Bildung ausgeschlossen. Und sollte es jemand doch gelingen, etwa durch falsche Angaben in eine Hochschule zu kommen, so wird doch sehr bald alles, was mit dem Betrieb daselbst verbunden ist, ihn ausweisen.

Bei jeder höheren Lehranstalt bestehen nämlich **Gottlosenvereine**, und jeder Student muß hier Mitglied werden. So beginnt bereits im ersten Jahre seines Studiums die Bearbeitung seines Seelenlebens. Er ist nicht nur gezwungen, lediglich Mitglied zu sein, nein, er muß aktiv sich in dieser Gottlosenzelle betätigen. Denn außer den gewöhnlichen Lehrfächern haben die Studenten noch eine große Aufgabe, in unserer Sprache könnte man es eine Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft nennen. Sie müssen sich an der Agitation wider Religion und Gottesglauben in anderen Schulen beteiligen. Sie müssen Vorträge vor den Arbeitern in den Fabriken halten und dort die materialistische Weltanschauung verbreiten und antireligiöse Propaganda betreiben.

Man versteht, welch einen Druck das für manch jungen Menschen bedeutet, der hier innerlich nicht mitkann. Er wird gezwungen, sich zu weigern, diesen Auftrag auszuführen. Aber das muß er begründen. Was soll er angeben? — Schließlich bleibt ihm doch nichts anderes übrig, als ehrlich zu bekennen, daß seine innere Überzeugung ihn daran hindert. Denn er mag versuchen, was er will, einer Entscheidung aus dem Wege zu gehen, man wird ihm solange zusehen, bis er keinen Ausweg mehr findet.

So wird die Jugend heute in Rußland erzogen. Ein junger Mensch dort darf nicht nur dem göttlichen Wort als seines Lebens

Begleiter nicht folgen, er muß im Gegenteil ein entschiedener Feind Gottes und seiner Offenbarung sein. Solch eine Lage muß naturgemäß furchtbare und verheerende Folgen haben und hat sie auch in der Tat.

So geschehen unter der Jugend des heutigen Rußland **viele Selbstmorde**, junge Männer und Mädchen legen Hand an ihr Leben. In den letzten Zeilen, die sie hinterlassen haben, sprechen sie es klar aus, daß das Leben für sie unerträglich war, deshalb, weil sie die inneren Widersprüche nicht mehr ertragen konnten. Sie machten es ihnen unmöglich, den Kampf des Lebens fortzusetzen.

So machen sie ihm ein Ende, denn es ist klar, daß eine Jugend ohne Glauben an Gott keinen anderen Ausweg finden kann. Denn wenn man von der Schule ausgeschlossen wird wegen seiner religiösen Einstellung, so ist eben jeder andere Weg versperrt. Man bekommt nicht einmal Arbeit in einer Fabrik. Alle Arbeiter müssen Fachvereinigungen angehören, und dorthin kommt man nur unter bestimmten Bedingungen.

Solch ein junger Mensch befindet sich in einer hoffnungslosen Lage, er weiß nicht wo ein noch aus. Er hat nur zwei Auswege, entweder sich das Leben zu nehmen oder an **Entbehrung zu Grunde zu gehen**. Man kann sich im Ausland unmöglich eine wirkliche Vorstellung von der furchtbaren Lage machen, die die Jugend des heutigen Rußland in seelischer und sittlicher Hinsicht durchlebt. Aber die russische Wirklichkeit ist nun einmal so. Für Kinder gläubiger Eltern gibt es dort auch nicht die geringste Möglichkeit, irgendwelche Bildung zu bekommen.

Daß dem so ist, kann ich durch ein Beispiel aus meinem eigenen Leben beweisen. Ich habe fünf Kinder, die nun alle schon erwachsen sind. Da ich ein Prediger des Evangeliums bin, so bestand für meine Kinder nicht die geringste Möglichkeit, eine richtige Schule zu besuchen. Ich war gezwungen, sie selbst in den nötigen Fächern zu unterweisen. Außerdem konnte ich dank meiner vielen Bekannten ihnen noch Privatunterricht geben lassen.

Als meine Söhne nun in die Technische Hochschule eintreten wollten, gehörten sie bei den Aufnahmeprüfungen zu den allerbesten Schülern. Es blieb noch jenes berühmte Formular auszufüllen. Hier stand die Frage: „Was ist und betreibt dein Vater?“ — Die Antwort auf diese Frage genügte, um ihnen die Tür für jede weitere Bildung zu sperren. Daß sie im Examen sich ausgezeichnet hatten, nützte nichts.

Einer der leitenden Ingenieure an der Hochschule sagte mir nachher: „Ich bedaure es aufrichtig, daß Ihre Söhne nicht aufgenommen sind. Nach dem Ergebnis der Prüfung berechtigten sie zu den besten Hoffnungen, aber infolge ihrer sozialen Verhältnisse mußten sie ausgeschlossen werden. Wir dürfen sie nicht aufnehmen!“ — So geht es allen Kindern, die in einem christlichen Hause durch gläu-

bige Eltern erzogen werden — ihnen sind alle Wege zur Bildung im heutigen Rußland verschlossen.

Aber es finden sich auch **Ausnahmen**. Ein Beispiel will ich nennen. Es kommt doch vor, daß man auch Kinder gläubiger Eltern in eine höhere Lehranstalt aufnimmt, aber unter folgender Bedingung: Der Sohn oder die Tochter muß öffentlich in einer Zeitung erklären, daß sie sich von ihren gläubigen Eltern lossagen, weil sie in denselben gefährliche Elemente für das neue Rußland sehen.

So etwas mag unglaublich erscheinen, aber es ist die Wahrheit. Ich selbst habe fast täglich solche Lossagungen in der Presse gelesen. Es mag sein, daß solche Schritte nicht immer aufrichtig gemeint sind. Ja, es kommt nicht selten vor, daß die Eltern selbst ihre Kinder hierzu anhalten. Sie möchten sie doch vor dem Untergang retten. Darum sagen sie ihnen: Verlaß uns, baue auf einem anderen Grund und erkläre, daß du alle Verbindung mit uns als sozialgefährlichen Elementen abgebrochen hast. Dann kommst du doch in eine Hochschule.

Aber hinterher kann das in solchen Fällen herauskommen, denn das Spionagesystem, besonders in den Schulen, ist unglaublich ausgebildet. Kinder sind ja in ihrer Unerfahrenheit zu allerhand gewagten Schritten fähig, sie können die Folgen ihrer Handlungsweise noch nicht richtig einschätzen, und der Kommunismus nützt diese kindliche Einfalt aus.

Ein Kind, das sich von seinen Eltern losgesagt hat, wird ganz besonders aufmerksam beobachtet. Und wenn es dann herauskommt, daß es doch mit seinen Eltern irgendwie oder irgendwo getroffen worden ist, so wird es ohne weiteres aus der Schule ausgeschlossen.

Ich las von dem Sohn eines bucharischen Fürsten, der nach Moskau in eine höhere Lehranstalt kam. Bekanntlich stand Buchara während der Zarenzeit unter russischem Protektorat, aber als der Bolschewismus zur Macht kam, wurde es einfach annektiert. So erschien denn in der Presse ein Artikel, worin dieser Sohn seine Eltern öffentlich beschimpfte und zwar in der allergeheimsten Weise. Von sich selbst sagte er, er wolle den neuen Weg gehen, mit seinen Eltern habe er nichts mehr gemeinsam. Er wolle mit dem Bolschewismus zusammen arbeiten am Aufbau neuer Zustände im Lande. Diese Erklärung erschien in einer der größten russischen Zeitungen, und die Provinzpresse wurde gezwungen, sie abzudrucken. Der Jüngling wurde als ein vorbildliches Beispiel hingestellt, wie Kinder an ihren Eltern handeln mußten.

Es sind furchtbare Tatsachen, aber so sieht Rußlands Wirklichkeit aus. Kann da von wirklicher geistlicher Reinheit bei der Jugend überhaupt noch die Rede sein? — Was soll aber aus solcher Jugend werden? — Wie kann sie das bekommen, was für das Leben am allerwichtigsten ist? — Das heilige Wort Gottes ist im ganzen Reich in den Bann getan, die Jugend ist davon ausgeschlossen. Die Bibel ist ein verbotenes Buch, und aus allen Bibliotheken ist die religiöse

Literatur entfernt. Auch bei uns wurden die Bücher untersucht. Alle Bücher unserer Gemeindebücherei, vor allem die Heiligen Schriften, wurden gesammelt und zur nächsten Papierfabrik gebracht und dort eingestampft als etwas, was für das heutige Rußland völlig nutzlos und schädlich ist.

„Wie kann ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?“ — Nur, wenn er sich hält an Gottes Wort. Wie glücklich ist doch hier im Ausland die Jugend zu preisen, daß sie diesen kostbaren Kompaß, das Wort Gottes, noch hat. Er allein ist imstande, so ein junges Lebensschiff vorbei an allen Klippen und Rissen zu führen. Darum wünsche ich euch, Ihr, meine jungen Freunde, von ganzem Herzen: Haltet fest an dieser göttlichen Begleitung! Er allein führt euch glücklich zum Lebensziel! Dann werden die Klippen, die wir überall auf unserer Lebensbahn treffen, euer kleines Lebensboot nicht vernichten. Möchte Gott euch dazu verhelfen. Amen! —

(Aus dem Russischen überseht von Miss.-Insp. P. Jact.)

Einer trage des andern Last.

Briefe an einen Vater in Christo.

Als im Oktober 1935 der Führer der russischen Evangeliums-Bewegung, I. S. Prochanoff, aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen wurde, lebte er bereits seit einigen Jahren außerhalb der Sowjetunion. Für einen solch treuen Verkündiger des Evangeliums hatte dieses Land keinen Raum. Daß er aber auch in der Fremde der Vater und Führer der Bewegung und ihrer Glieder und Diener geblieben war, davon zeugen die Briefe, die sich in fast unzählbarer Menge in seinem Nachlaß finden.

Aus allen Teilen des riesigen Reiches erhielt Br. Prochanoff fast täglich Briefe mit Nachrichten, und er hat sie nicht nur gelesen, sondern auch beantwortet und die Fragen der Brüder zu seinen Fragen, ihre Nöte zu seinen Nöten gemacht. So trug er mit ihnen allen ihre Freude und ihre Lasten. Und die Lasten waren oft größer.

Von Freude und Dank

erzählt z. B. der folgende Brief aus Leningrad vom 13. Juni 1935.

„Leurer Bruder I. St.!

Die von Ihnen durch den Torgsin überwiesenen Reichsmark 30, — habe ich erhalten, wofür ich tiefbewegt danke. Ich habe das Geld für Nöte in der eigenen Familie ausgegeben.

Das Leben in unserer Gemeinde geht seinen Gang weiter wie gewöhnlich. Wir haben unsere Versammlungen an jedem Sonntag am Tage und auch abends und jeden Dienstag und Donnerstag abends. Der Herr verläßt uns nicht und gibt uns Seinen Segen.“

Ähnlich lautet ein Brief aus der Ukraine vom 27. Mai 1935:

„Teurer Bruder im Herrn, J. St.
Ihren Brief habe ich erhalten, und ich danke für denselben. Alle Brüder und Schwestern empfangen Ihre Grüße unter großer Freude und erwidern dieselben.
Wir leben und arbeiten in unserer Stadt wie früher. Unsere Gebetsversammlungen haben wir immer noch an drei Plätzen. An Sonn- und Festtagen habe ich vier Versammlungen an einem Tage abzuhalten, und an jedem Wochentage eine Abendversammlung. Vergessen auch Sie uns nicht!“

Ein Prediger aus einem westlichen Bezirk des Landes bestätigt eine empfangene Unterstützung mit folgendem Brief vom 26. August 1935:

„Teurer Bruder in Christo, J. St.
Ihren Brief habe ich erhalten, ebenso auch die Überweisung von RM 25.—. Für alles danke ich unserm Herrn in meinen Gebeten und sage auch Ihnen aufrichtigen Dank für Ihre wertvolle Hilfe, die mich wesentlich in meiner Existenz unterstützt. Außerdem habe ich durch Ihre Hilfe die Möglichkeit, öfter die Kinder Gottes in den abgelegenen Bezirken unseres Westgebietes zu besuchen, die so dringend eine geistliche Förderung brauchen. Daher danken wir dem Herrn immer wieder in unseren Gebeten für Sie.
Ich teile Ihnen mit, daß sich das Werk Gottes in unserem Gau in solchem Zustand befindet, daß wir Tag und Nacht dafür dem Herrn danken müßten.“

Solche Nachrichten bildeten aber nur einen Teil der eingehenden Briefe. Sie mögen das Herz des großen Glaubensoptimisten gestärkt und freudig erhoben haben. Es gab aber auch weniger erfreuliche Nachrichten.

Von Sorge und Not

erzählen die folgenden Briefe:

(Südrußland) 24. August 1935.

„Sehr geehrter und teurer Bruder J. St.
Ich teile Ihnen mit, daß ich gestern Ihre Sorgen-Überweisung von RM 40.— erhalten habe, wofür wir Ihnen herzlich danken. Ihre Sorge um uns ist für uns sehr wertvoll.
Unser Leben hier ist nicht beneidenswert. Eine Wohnung haben wir noch nicht. Wir haben uns ein Zimmer gemietet. Wir sind fünf Menschen und dazu ist unser Kind so krank. Es ist sehr eng, aber eine bessere Wohnung können wir nicht nehmen. Mein Mann fühlt sich nicht gut. Seine Gesundheit ist er-

schütter. In diesen Tagen kam er von einer Visitationsreise durch unsern Bezirk zurück.
In unserer Gemeinde geht alles gut. Die Versammlungen finden in der lutherischen Kirche statt. Alle Brüder denken an Sie in ihren Gebeten.“

(Ukraine) 3. Juli 1935.

„Ich begrüße Sie, teurer Bruder J. St. mit Sprüche 19, 17. Stets danke ich dem Allerhöchsten dafür, daß Sie mich mit meinen Kindern und meinen alten Eltern nicht vergessen. Allmonatlich erhielt ich von Ihnen eine freudige Nachricht.
Von mir muß ich sagen, daß das Los einer Witwe mit großer Familie schwer ist. Die zwei ältesten Kinder können keine Arbeit bekommen und haben auch nicht die Möglichkeit, sich weiter ausbilden zu lassen, da ihre Papiere (betr. sozialer Herkunft) ungenügend dafür sind.

Ich durchlebe jetzt eine schwere Krise. Oft sitzen wir tagelang ohne Brot da. In den Bäckereien ist genügend Brot vorhanden, doch besitze ich kein Geld, um mir Brot kaufen zu können. Ich weiß nicht, wie es weiter werden soll.“

(Ukraine) 17. August 1935.

„Sehr geehrter Bruder in Christo, J. St.
Bald nach Empfang Ihrer Nachricht erhielt ich Ihre Hilfe. Die Nöte der Kinder Gottes werden größer, was brieflich schwer zu beschreiben ist, aber ich danke Gott, daß Er unser Leben erhält. Wir wollen unaufhörlich beten, damit das geistliche Leben in der Gemeinde Gottes an unserem Ort sich heben möchte. Nur selten werden in den Dörfern Versammlungen abgehalten. Wir wissen nicht, ob wir noch Gebetsversammlungen werden haben können. Möchte der Geist Gottes Ihnen ganz klar machen, was ich nur mit einigen Worten schreiben konnte.“
(Fortsetzung folgt.)

Sowjet-Wirklichkeit.

Sprechende Zahlen.

„Wiskresnoje Lichtenje“, das Blatt der Orthodoxen Kirche in Polen, 1936, Nr. 7, S. 108, schätzt die Zahl der von den Bolschewiken getöteten, gefangenen oder verbannten orthodoxen Priester auf mehr als 40 000.

Von den evangelischen russischen Predigern, deren Zahl 24 000 beträgt, schmachten nach vorsichtiger Schätzung 12 000 in Gefängnis oder Verbannung.

Von 200 evangelischen Pastoren sind in der Sowjetunion noch 8 im Amt: 4 Rußlanddeutsche, 3 Finnen und 1 Est.

Römisch-katholische Priester deutscher Abstammung: 10 von 26, die im November 1935 noch amtierten; polnischer Abstammung: 4 von rund 30 im Jahre 1934.

Dazu die Verfolgung der Katholischen Kirche in Mexiko: 40 Geistliche getötet, 5 Bischöfe außer Landes verwiesen, 12 Bischöfe aus ihrem Sprengel vertrieben, von rund 3000 Priestern im Jahre 1926 noch 334 im ganzen Lande im Amt. In 14 Staaten — Mexiko ist ein Bundesstaat — mit 6 000 000 Einwohnern kein einziger katholischer Geistlicher mehr.

Die Stachanowmethode — auch bei den deutschen Kolonisten in Sowjetrußland.

Die deutschsprachigen Kommunistenblätter der Sowjetunion sind angefüllt von Mitteilungen über die Einführung der Stachanowmethode auch in den deutschen Kolonien. Die Stachanowbewegung hat bekanntlich ihren Namen nach einem schlichten Steiger erhalten, der es fertig brachte, die Durchschnittsleistung eines Arbeiters auf das Fünffache zu steigern. Stachanow und andere, die ähnliche Leistungen aufzuweisen hatten, werden als Muster hingestellt. In der deutschsprachigen Zeitschrift „Das neue Dorf“ heißt es u. a.: „jeder Kommunist ist sich darüber klar, daß der Kernpunkt der gesamten kommunistischen Arbeit die gewaltige Entfaltung der Stachanowbewegung ist“. So wird für diese brutalste Methode der Antreiberei und Ausbeutung der Menschenkraft auch bei den deutschen Kolonisten geworben. Wer sich der Stachanowbewegung entgegensetzt, gilt als Klassenfeind, als politischer Verbrecher.

Aus den verschiedensten Kollektivwirtschaften der Kolonisten, Farmen, Ställen usw. werden phantastische „Erfolge“ der „Stachanowfabriken“ veröffentlicht. Da kann man von erstaunlichen Fortschritten lesen, z. B. wie im Laufe von 10 Tagen (!) die Milchproduktion der einzelnen Kühe gestiegen ist, wie die Leistungen der Arbeiter auf dem Felde und in den Werkstätten von Tag zu Tag gewachsen sind. — Leider sinken sie nachher um so schneller, weil eben auch der kräftigste Arbeiter ein übermenschliches Tempo nicht auf die Dauer durchzuhalten vermag.

p3.

Dankesgrüße aus der Sowjet-Union.

..... (Verbannungsort in Nordrußland), den 22. 4. 1936.

Sende Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre Teilnahme und Sendungen. Habe den Gemüsesamen und das Postpaket von Ihnen erhalten. Möge der Herr es Ihnen vergelten. Es tut uns solche Hilfe sehr wohl. Ich befinde mich mit meinen 5 Kindern noch immer allein, denn meinen Mann hat man auf drei Jahre nach T... geschickt.

Meine älteste Tochter hat Schwindsucht und der jüngste Sohn ist skrofulös. Die kranke Tochter liegt fest zu Bett. Der Fettstoff schmeckt ihr sehr gut. Sie bat mich früher so oft darum und ich konnte ihr nichts geben.

In dankbarer Liebe zu Ihnen

Frau

....., April 1936.

Ich teile Ihnen mit, daß ich Ihr Paket mit 9 Kilogramm Lebensmitteln am 26. März erhalten habe. Alles war in Ordnung und ich danke Ihnen sehr. Philipper 4, 10 und 2, 13. Ihre T. K...

....., den 3. April 1936.

Ich teile Ihnen mit, daß ich das von Ihnen gesandte Paket am 2. April in völliger Ordnung erhalten habe.

Von aufrichtigem Herzen danke ich Ihnen für die gute Qualität der Waren, sowie auch für die sorgfältige Verpackung.

Ich bitte Sie, dem Auftraggeber meinen herzlichsten Dank für diese große Freundlichkeit mir gegenüber zu übermitteln.

J. Ch.....

Berlin, den 11. 5. 1936.

Das von Ihnen am 25. Februar abgeschickte Lebensmittelpaket hat meine Schwester am Gründonnerstag, den 9. April, erhalten. Die Sendung kam also gerade zum Osterfeste an. Eine solche Freude hatte meine Schwester mit ihren Kindern nicht erwartet. Jahrelang hat sie ähnliche Lebensmittel nicht gesehen. Vor Freude wußte sie fast nicht, was sie machen sollte. Sie schreibt, die Kinder hätten Gott gedankt für die guten Spender und für sie gebetet.

Auch ich danke Ihnen, teure Brüder, daß Sie meiner Schwester und ihren Kindern eine so große Freude bereitet haben. Und wenn es möglich ist, helfen Sie ihr auch weiterhin.

Mit herzlichem Gruß

Ihre M. G....

..... (Verbannungsort in Nordrußland), den 20. April 1936.

Liebe Frau D.....

Berichte Ihnen hiermit, daß wir das Paket mit Gemüsesamen erhalten haben. Besten Dank, und vergelte es Ihnen Gott. Wieder ein Beweis, daß Gott der Herr im Kleinen wie im Großen immer Mittel und Wege hat, zu helfen... Berichte noch, daß wir auch die Sendung mit Lebensmitteln durch erhalten haben: 3 kg Speck, 3 kg Schmalz, 1 kg Zucker, 1 kg Reis und 1 kg Hafergrütze. Vergelte es Ihnen Gott.

Dankend

.....

..... (Deutschland), den 4. Mai 1936.

Endlich kann ich Ihnen mit freudigem Herzen mitteilen, daß ich gestern die frohe Nachricht erhielt, daß mein Sohn P.... in C... am 20. April ein Paket mit Lebensmitteln: 3 kg Speck, 3 kg Schmalz,

1 kg Zucker, 1 kg Hafergrütze und 1 kg Reis bekommen hat. Darüber haben sie sich so sehr gefreut und von Herzen sagen sie vielen, vielen Dank. Auch ich kann Ihnen nicht genug danken. O wie froh war ich, als ich diesen Brief erhielt! Ich kann die Liebe und Gnade Gottes nicht genug rühmen, wie er barmherzig ist immer wieder durch gute Menschen über Seine armen Kinder!

Noch einmal für alle Ihre Liebe dankend und Gott befohlen!
Ihre Wive. B. F....

Reisebericht.

Don Gerhard Fast.

In der zweiten Januar- und ersten Februarhälfte führte mich mein Reisefeld nach Holland, wo ich, auf der friesischen Insel Texschelling bei Herrn Pastor van Smiggem beginnend, in ganz Holland an verschiedenen Orten, wie Amelo, Nijssen, Osterswilde, Nijthorn, Biltstoven bei Utrecht, Breda, Gilbersum, Stadskanal, Haarlem und Arnhem dienen durfte.

Nach den ersten zehn Tagen kamen ein paar Tage der Ruhe und Erholung in dem Hause der lieben Geschwister Streeder in Nijswijk. Dann ging es wieder in den Kampf, denn ein solcher war der Dienst diesmal wirklich. Oft hatten wir polizeiliche Schwierigkeiten, die mit Gottes Hilfe jedoch immer wieder behoben werden konnten. Vielfach begleitete mich auf diesen Reisen Herr Lehrerseminardirektor i. R. Meijerink, Arnhem, dem trotz schwerer Krankheit seiner Frau kein Weg zu viel, kein Schritt zu schwer wurde.

In Holland besteht gegenwärtig eine gesetzliche Bestimmung, nach der es Ausländern verboten ist, politische Vorträge zu halten. Die Polizei bewacht daher jedes Auftreten von Ausländern sehr scharf. So mußten auch wir fast überall vorher das Manuskript meiner Rede einsenden. Viel war auch hier von der örtlichen Polizei abhängig. So äußerte sich ein Bürgermeister bei der Anfrage um Erlaubnis: „Er mag über Rußland sagen, was er will, denn die Russen sagen über uns in Rußland sehr viel mehr.“

Auch fanden sich die „Sowjetfreunde“ fast überall ein. In Breda sprachen wir in der großen alten evangelischen Kirche. Es waren etwa 1000 Menschen erschienen. Wir haben vielleicht eine Viertelstunde gesprochen, da bemerkt man eine sonderbare Unruhe in der Kirche, und bald darauf verlassen fünfzig bis sechzig Mann die Kirche. „Es sind die Kommunisten. Sie haben nicht gefunden, was sie suchten, darum verlassen sie die Kirche. Wir wollen etwas warten, bis sie draußen sind!“, sagt mein Dolmetscher, Herr Meijerink, zu mir.

Dann konnten wir ungestört weitersprechen. Später erzählte der Küster, es sei ein Aufgebot von einem Duzend Polizisten dagewesen. Einer der Kommunisten hatte so einen verdächtig dicken Bauch. Ein Polizist zog ihn hinter einen großen Pfeiler, schüttelte ihn — da fielen die kommunistischen Flugblätter, die er unter dem Mantel versteckt hatte, alle auf den Boden.

Am Schluß meines Dienstes hatte ich noch eine Besprechung über so manche Fragen unseres Werkes mit Herrn G. Streithorst, dem Schatzmeister für den holländischen Zweig unseres Werkes.

Leider konnte ich einer bössartigen Kehlkopfentzündung halber, zu der sich noch eine starke Erkältung gesunden hatte, mein Reiseprogramm nicht ganz ausführen, sondern mußte die letzte Woche bei 40 Grad Fieber in dem Hause der lieben Geschwister van Zeijl, Zandvoort, mehrere Tage das Bett hüten. Zu meinem größten Bedauern mußten daher je zwei Vorträge in Maarsseem und Utrecht abgesagt werden. Dank Gottes Hilfe und der treuen aufopfernden

Pflege von Frau van Zeijl legte sich das Fieber nach vier Tagen, und ich konnte zwei Tage später nach Hause fahren.

Auch wurde durch diese Krankheit nichts von meinem geplanten Besuch in Groningen, bei den Herren Rubes, van Dingen und Ostermeyer, mit denen ich im November 1934 drei schöne Wochen in gemeinsamem Kampfe erleben durfte. Aber im Geiste habe ich Ihnen, liebe Brüder, die Hand gedrückt, und vielleicht führt mich mein nächster Dienst in Holland auch wieder zu Ihnen.

In Schlesien.

Von Mitte März bis zum 30. April war ich in Breslau und anderen Orten Schlesiens, wie Reichenbach O.L., wo ich diesmal begann, Sprottau, Obersdorf bei Sprottau, Belsau bei Rinnau, Brauß, Kr. Strehlen, Königszelt, Schweidnitz, Friedland, Glogau, Neumarkt, Ruhland O.L., Kroppen b. Elsterwerda Land, Rösitz, Dirschau, Steubertwitz, Ratfcher und Gleiwitz.

Diesmal sprach ich im Auftrage des volksmissionarischen Amtes beim Evangelischen Konsistorium der Kirchenprovinz Schlesien.

Allein in Breslau durfte ich sechzehn Tage sprechen. Der Besuch war sehr gut, mit einigen Ausnahmen in den Tagen vor der Wahl, ja oft konnte der Raum die Menschen kaum fassen, und man erfährt es immer wieder, daß das Thema „Rußland“ noch immer großes Interesse erregt.

Eine schöne Unterhaltung hatte ich in meiner Wohnung mit einem ehemaligen Kommunisten. Er war in meinem Lichtbildervortrag gewesen und besuchte mich dann, um sich noch einmal persönlich mit mir auszusprechen. Als er ging, schenkte ich ihm mein Buch „Im Schatten des Todes“. Vor einigen Tagen erhielt ich von ihm eine Karte. Er hatte mich noch einmal sprechen wollen. Da ich aber schon abgereist war, bat er nun schriftlich um Zusendung unseres Blattes und erzählte, mein Buch mache unter seinen Bekannten die Runde. Ich möchte hier noch hinzufügen, daß wir manchem das Blatt unentgeltlich zuschicken, der es nicht bezahlen kann. Schon einigemal tauchte wegen finanzieller Schwierigkeiten bei unserem Vorstand die Frage auf, ob wir durch die Notlage nicht gezwungen seien, dieses einzustellen. Es wurde jedoch immer wieder noch davon abgesehen, damit unsere Blätter auch gerade in diesen Kreisen der Armen und vielfach Arbeitslosen gelesen werden könnten.

Besonders schön waren die Tage bei Herrn Pfarrer Hinker in Rösitz. Am letzten Tage machten wir einen kleinen Spaziergang in den nahen Wald mit der berühmten Waldkanzel. Mitten im Walde steht eine natürliche Erhöhung. Hier versammelten sich die Evangelischen zu einer Zeit, als die Jesuiten hier jeden evangelischen Gottesdienst streng verboten hatten, und lauschten in der Waldeinsamkeit der Verkündigung des Wortes Gottes. Am Bergabhang gegenüber der Waldkanzel fanden sich noch die Spuren der Waldbänke, die in die Erde eingegraben waren. Zeigte sich in der Ferne ein Jesuit, so zog sich die Gemeinde, von den ausgestellten Posten gewarnt, unter der Deckung des Waldes durch die tiefe Schlucht still in das Dorf zurück.

War das damals nicht dasselbe, was wir heute wieder in Rußland vor Augen haben? Wie viele solcher geheimen Bergkankeln mag es dort geben? Die Gemeinde in Rösitz hat die schöne Sitte beibehalten, alle Jahre am Himmelfahrtstage dort im Walde eine Gedächtnisfeier abzuhalten, wo sie jener Zeit gedenkt, als ihre Väter unter Bedrückung und Verfolgung standen.

Wollen wir alle, die wir uns hier in Deutschland und anderen Ländern noch der freien Verkündigung des Wortes Gottes erfreuen, dabei auch jener nicht vergessen, die sich in den Urwäldern Rußlands heute vereinzelt ein stilles Plätzchen unter den hohen Bäumen im Dunkel der Nacht suchen, wo sie ihre müden Hände und tränenvollen Augen gen Himmel heben, aber doch mit einem verklärten Schimmer auf dem bleichen Angesicht, denn bald, bald dürfen sie eingehen ins Reich ihres Heilandes, ihres himmlischen Vaters.

Da wird der König zu ihnen sagen: „Kommt her, ihr Segneden meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matth. 25, 34.)

Bücherbesprechungen.

Deutsche Post aus dem Osten. Herausgegeben im Auftrage des Verbandes der Deutschen aus Rußland e. V. (VDR) von Carlo von Kugelgen. 8. Jahrgang, Nr. 1 und 2.

Diese von Adolf Eichler begründete und bisher herausgegebene Zeitschrift ist mit ihrem im März 1936 begonnenen 8. Jahrgang in freundschaftlicher Vereinbarung zum Organ des Verbandes der Deutschen aus Rußland geworden. Als neuer Herausgeber zeichnet Carlo von Kugelgen, ein bekannter vorzüglicher Kenner des Rußlanddeutstums. Das Blatt hat gleichzeitig ein handlicheres Format und einen erweiterten Aufgabenkreis bekommen. Es wird nicht nur Nachrichtenblatt über das Deutschum in Rußland sein, sondern will ein Band schlingen um alle Rußlanddeutschen, die nun überall in der Welt neues Heimatrecht suchen. Über diesen Kreis hinaus wird das Blatt auch allen denen willkommen sein, die aus persönlicher Anteilnahme oder irgendwelchen sonstigen Interessen sich mit den Fragen des europäischen Ostens und des Auslandsdeutstums beschäftigen. So bringt Nr. 2 einen Aufsatz vom Herausgeber „Europas Neubau und der Osten“, einen anderen von Dr. J. Geiger über „Die russische Beschaffenheit der rußlanddeutschen Kolonisten“, eine Übersicht über „Die Wertsiedlung der Rußlanddeutschen“, über „Die Lage der Deutschen in Polen“, um nur einige der vielen Titel zu nennen. Daneben enthält das Heft viele Nachrichten aus Deutschland, die den Stammesbrüdern in der Zerstreuung die Teilnahme am innerdeutschen Geschehen ermöglichen. Wir wünschen dem Blatt in seiner neuen Gestalt überall einen guten Eingang. E. Sch.

Ernst Behrends, Beata. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. S., in Lwd. RM 3,60.

Der Verfasser ist Lehrer in dem Städtchen Mölln (Lauenburg) und kam durch das dortige Flüchtlingslager in den Jahren 1929/30 in enge Berührung mit den aus Rußland geflohenen Deutschen. Die Vertiefung in das leidvolle Gesamt- und vielfach so tragische Einzelschicksal der Flüchtlinge gab den Anlaß und den Stoff zu dem Roman „Beata“. Mit feiner dichterischer Begabung schildert er, wie ein deutscher Soldat des Weltkrieges in russische Gefangenschaft gerät, nach Sibirien verschlagen wird und dort in die deutschen Kolonien als Arbeiter kommt, wo er „Beata“ kennen lernt. Die Unerbittlichkeit des Krieges verhindert eine Verbindung der Beiden, die dann jeder seinen Weg allein suchen müssen. In Deutschland sehen sie sich wieder, Beata als Flüchtling. Ein kurzer innerer Kampf, dann trennen sie sich doch wieder, und Beata geht mit vielen andern, die das überfüllte Deutschland nicht behalten kann, nach Amerika. Neben dem ersten Einzelschicksal der Beata bietet das Buch eine gute Einführung in die Welt und das Volksleben der Rußlanddeutschen und ihren unruhigen Weg. G. Sajt.

Sir Samuel Hoare, Das vierte Siegel. Das Ende eines russischen Kapitels. Mäbelungen-Verlag Berlin-Leipzig. 2. Aufl. 1936. 359 S. RM

Dies Buch Sir Samuel Hoares, der jüngst eine Zeitlang das Amt des britischen Außenministers bekleidete, ist für jeden, der sich mit Rußland näher beschäftigt, von großem Interesse. Er schildert darin seine „Mission in Rußland 1916/17“. Als Leiter des englischen Geheimdienstes in dem verbündeten Reich wollte er dort während der beiden letzten Jahre, die Rußland am Weltkriege teilnahm. Dank seiner Stellung lernte er viele entscheidende Persönlichkeiten kennen und gewann mancherlei Einblicke in die Hintergründe der russischen Politik. In der Wiedergabe seiner Erlebnisse erweist Sir Samuel sich als ein Mann nicht nur von Geist und Gemüt, sondern auch von ausgeprägtem sittlichen und religiösen Empfinden. Er weiß die Innigkeit russischer Frömmigkeit, die er in der Osterwoche 1916 in Moskau miterlebte, ebenso zu schildern wie den unheimlichen Kampf mit den „dunklen Mächten“, Rasputin und seinem Anhang. Seine Schilderungen der maßgebenden Persönlichkeiten von Nikolaus II., dem „Zaren, der besser ein englischer Landadelmann gewesen wäre“, bis hin zu Kolljak sind angefüllt von feinen psychologischen Beobachtungen und charaktervollen Urteilen, die allerdings altenthalten die konservative Grundrichtung seines Geistes widerspiegeln. Den Höhepunkt des Buches stellt wohl das Kapitel dar, das unter dem Titel „Eine leidvolle Frau“ dem erschütternden Geschehnisse der Großfürstin Sergius gewidmet ist. Diese war eine geborene Prinzessin von Hessen-Darmstadt und Schwester der Zarin. Hoare nimmt zunächst Gelegenheit, in aller Kürze ein Bild des Fürstenhofes von Hessen-Darmstadt zu entwerfen mit seiner großzügigen sozialen Arbeit und persönlichen Wohltätigkeit sowie mit seinem vorbildlichen Familienleben, das den Kindern des Hauses eine liebevolle, fromme Erziehung vermittelte. Sodann zeichnet er den Lebensweg der heftigen Prinzessin, der in der ersten Revolution 1905 der Gatte, Großfürst Sergius, Gouverneur von Moskau, durch ein Attentat entrißen wurde, während sie selbst 1918 wenige Tage nach der Zarenfamilie zusammen mit anderen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses in der Nähe von Perm ermordet wurde. Eindringlich weist Hoare auf die grauenhaften Abgründe in der Seele der russischen Terroristen hin, um schließlich im letzten Kapitel des Buches „Triumph des Nihilismus“ das Aufkommen des Bolschewismus darzustellen, in dem er etwas von den Prophezeiungen der Offenbarung vom vierten Siegel sich erfüllen sieht: der Tod auf fahlem Pferde und hinter ihm die Macht der Hölle! J. M.

Lic. Hermann Klugliff Hesse, Hermann Friedrich Kohlbrügge. (Emil Müllers Verlag, Wuppertal-Barmen.) 416 Seiten. In Leinen RM 5,—.

Kohlbrügge war ein vielgeschmähter, aber auch viel geliebter Knecht Gottes. Sein Weg als Diener des Evangeliums ging durch viel Trübsal, und sein Zeugnis blieb zu seiner Zeit weithin unverstanden. Erst in unseren Tagen wird der Unbekannte ein Bekannter und ein Wegweiser, wenn auch von ihm, wie von allen Knechten Gottes gesagt werden muß, was Job 4, 18 steht: „Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel.“ In seinem Denken, in seiner Verkündigung und in seinem ganzen Lebensweg war Kohlbrügge ein Original und durchaus selbständiger Charakter. — Dies Lebensbild ist allgemein verständlich gehalten und dennoch von peinlicher Gründlichkeit. Es kann jedem denkenden Laien in die Hand gegeben werden und wird auch dem Theologen dienen. P. A.

14. Glaubens- u. Missionskonferenz

des Missionsbundes „Licht im Osten“

Mittwoch, 24. bis Sonntag, 28. Juni in Wernigerode a. Harz

Generalthema: **Gemeinde, Kirche und Reich Gottes**

24. Juni, 20 Uhr: **Begrüßung**

Eröffnungsvortrag:

Christus als Ebenbild des Vaters

Missionsdirektor J. Kroefer (Kol. 1, 12—15)

1. Konferenztag, Donnerstag, den 25. Juni:

Christus, das Haupt seiner Gemeinde

1. Als Erstgeborener der Schöpfung Gottes

2. Als Erstgeborener aus den Toten

3. In seinem ewigen Hohenpriesteramt

1. Konferenztag, Freitag, den 26. Juni:

Die Gemeinde, der Lebensraum des Christus

1. Als Verwalterin der Geheimnisse Gottes

2. Als Tempel des Heiligen Geistes

3. In ihrem Prophetendienst an der Welt

3. Konferenztag, Sonnabend, den 27. Juni:

Das Reich, die Gottesherrschaft auf Erden

1. In seinem geschichtlichen Kommen

2. In seiner Bedrängung durch die Welt

3. In seiner Vollendung

4. Konferenztag (Missionsstag), Sonntag, den 28. Juni:

Festgottesdienst. Predigt: Pfarrer Pfister, Bern

Berichte aus verschiedenen Missionswerken

Schlußversammlung

Als **Redner** werden dienen: Pastor Lic. Th. Brandt, Dortmund; Superintendent H. Dahn, Dresden; Direktor Fr. Heitmüller, Hamburg; Missionsinspektor Pastor W. L. Jach, Wernigerode a. Harz; Prof. Dr. A. Köberle, Basel; Missionsdirektor J. Kroefer, Wernigerode a. Harz; Propst i. R. R. Mumken, Hamburg; Pastor Dr. S. Vise, Berlin; Pfarrer Pfister, Bern; außerdem Vertreter verschiedener Missionsfelder.

Kleine Änderungen vorbehalten

Teilnehmerkarten für die Konferenz werden wieder bei Ankunft der Gäste ausgegeben. Preis für einzelne Tage 50 Pf., für die ganze Konferenz 1,— RM. **Unterkunft** wird vermittelt durch unser Missionsbüro „Licht im Osten“, Wernigerode, Am großen Bleek 36. Es wird um möglichst **frühzeitige Anmeldung** gebeten, da sonst die Beschaffung der Quartiere schwierig wird. Die Quartiere werden mäßige Preise haben. **Mittagessen** ist voraussichtlich gemeinsam und kostet etwa 1,10 RM. einschließlich Bedienung. Es wird gut und reichlich sein. Andere Mahlzeiten nach besonderer Vereinbarung oder Selbstversorgung.

Der Anzeigenpreis beträgt für die
6-gelbaltene Millimeterzeile (22 mm
breit) pro mm 7,5 Hg. Rabatt nach
Tar. Bl. 6. D.-M. I. BZ. 1936: 17000

Anzeigen

Ang. - Annahme: Ang. - Verwaltung
Bäcker & Sarg G.m.b.H., Siegen
i. B. Tel. 4715. Postf. 959 61
Angg.-Leiter: Emil Bäcker, Siegen

Erholungs- bedürftige

sowie Dauerspäste finden
**im Landheim
Dietrichsfeld
(Ostfriesland)**

zum Tageslohn von 2 RM
bis 2,50 RM Aufnahme.
Tiefe Stille; Waldnähe;
leichtes seelisch durchsichtiges
Klima; schlichte, saubere
Unterkunft; Zentralhei-
zung; gute reichl. Verpf.
Seelsorge - besonders für
Verzagte u. Geltsuchende

Probehefte
„Dein Reich komme!“
zur Werbung **kostenlos**

Bad Godesberg a. Rhein
Haus von Below. Christl. Familien-
pension, Auguste-Viktoriastraße 75.
Zimmer m. Pension von 4,50 RM an.
Das ganze Jahr geöffnet.

Bücher
kann man immer
schenken!

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. H., Am großen Bleek 36



Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Innenein-
richtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute
Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5,— RM.
Bedienungszuschlag 10%. Illust. Prospekt kostenlos.
Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)

Erholungsheim

Schöne sonnige Lage. Park, Luft- und Sonnenbäder.
Bequeme Spaziergänge in die reizvolle Umgebung
(Schwarzatal). Gute Küche, auch Diät. Alle Zimmer
mit fließend. Wasser, größtenteils auch Zentralheizung.
Pensionspreis 3,— 3,50 4,— 4,50 RM und 10%.
Prospekt auf Wunsch.

Evang. Allianzhaus, Bad Blankenburg, Thür. Wald



So froh

macht ein wohlgelungener
Oetker-Kuchen!

Nach Dr. Oetker's Rezeptbuch
„Backen macht Freude“
ist das Backen kinderleicht.
Ladenpreis 20 Pfennig.

**Beteiligen Sie sich auch an dem großen „Oetker-
Preis ausschreiben“ in den Tageszeitungen!**

**O, wie
hübsch!**



Ja, diesen reizenden,
indanthrenfarbigen
Dinidstoff, in blau,
grün und schwarz-
weißer, sowie grün-
roter Karomusterung,
erhalten Sie schon für

52 Hg.
das Meter, also das
ganze Kleid **4,20 m**
zusammen für

RM 2.18

Weitere günstige Sommer-Ange-
bote, z. B. Waldfest, Meter 43 Hg.
oder Indanthrenfarbiger Kleider-
stoff, sogen. Musseline, Mr. 48 Hg.
finden Sie in unserem reichhaltigen
Bekleiden-Katalog, den wir
Ihnen auf Wunsch

völlig kostenlos
zugehen lassen.

Bestand nur an Private!

Garantie:

Umtausch oder Geld zurück

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 272 (Baden)